



18 Megalithen – Steinreicher Norden

Mächtige Steinbauten aus Findlingen, von eiszeitlichen Gletschern zurückgelassen, prägten einst die Landschaften ganz Norddeutschlands. Inzwischen ist nur noch ein Bruchteil dieser »Großsteingräber« erhalten. Bauweise und Zweck geben bis heute noch manches Rätsel auf, doch viele interessante Details konnte die Forschung klären. Das Titelthema führt Sie zu noch erhaltenen Bauwerken und lüftet Geheimnisse.

6 Ulms frühe Wurzeln

Historische Quellen erwähnen Ulm erstmals 854 als karolingische Pfalz. Seitdem hat sich die Stadt vielfach gewandelt und verändert, bis sie zur mächtigen Reichsstadt wurde. So liegen unter dem heutigen Pflaster dicht gedrängt Geschichtszeugnisse, die nur archäologisch zu erschließen sind. Mithilfe eines DFG-Projekts konnten zahlreiche Fragen zur Stadtgeschichte entschlüsselt werden.

12 Osterinsel

Holländische Seeleute waren die ersten Europäer auf der einsam im Südpazifik gelegenen Osterinsel. Daheim erweckten sie mit ihren Berichten über die unzähligen Kolossalstauen an der Küste Neugier. Jüngste Grabungen im Innern der Insel zeigen, dass auch die Wasserversorgung und Wasserkulte zu den Kuriositäten der Insel gehören.

40 AiD-Jubiläum

Wie kommt die AiD im 25. Jahr ihres Bestehens zu den vielen interessanten Informationen aus den europäischen Nachbarländern? Zum Jubiläum stellen sich unsere Auslandskorrespondenten vor und berichten über sich und ihre Arbeit.



66 Landesmuseum Brandenburg

Die lange Geschichte Brandenburgs wird an kaum einem anderen Ort so lebendig wie im ca. 700 Jahre alten Paulikloster. Modernste Ausstellungstechnik setzt die rund 6000 Exponate hervorragend in Szene. Aber auch das Kloster selbst mit seiner jahrhundertalten Vergangenheit ist Teil der musealen Präsentation.

Inhalt

AiD 4 | 2009

- 1 Editorial
- 4 Spektrum Archäologie
- 6 Forschung: Ulm
Spurensuche nach den Wurzeln der Stadt
- 12 International: Osterinsel
Wasserbau unterm Regenbogen
- 18 Titelthema:
Megalithen – Steinreicher Norden
- 18 Das Phänomen der Großsteingräber
- 20 Ackerland für die Toten?
Monumentale Grabarchitektur in Schleswig-Holstein
- 26 Eigene Bauweise – Großsteingräber im westlichen Niedersachsen

Unser Titelbild zeigt den Dolmen von Goosefeld bei Eckernförde.

- 30 Großsteingräber in Mecklenburg-Vorpommern – wichtige Orte mit Bestattungen
- 34 Bestimmend für die Raumnutzung – Großsteingräber der Altmark
- 40 AiD-Jubiläum: Unsere Auslandskorrespondenten stellen sich vor
Wer schaut durchs »Fenster nach Europa«?
- 42 Brennpunkt: Metalldetektoren und unser archäologisches Erbe
Geraubte Archäologie
- 44 Kommentar: Langzeitarchivierung
Unser kulturelles Erbe dauerhaft erhalten
- 46 Aktuelles aus der Landesarchäologie

- 62 Fenster Europa: Iberische Halbinsel
Woher stammt iberisches Elfenbein?
- 66 Museum: Archäologisches Landesmuseum Brandenburg
Blick in Brandenburgs Vergangenheit
- 68 Denkmal: Hamburg
Harburger Schloss – ein vergessenes Denkmal
- 70 Wanderung: Baden-Baden
Ein Spaziergang durch die römische Bäderstadt
- 72 Nachrichten
- 76 Bücher

- 78 Ausstellungen
- 81 Rätsel
- 74 Autoren dieses Heftes
- 80 Bildnachweis

Service für unsere Abonnenten

Für alle Fragen zum Bezug der »AiD« gibt es folgende Service-Nummern: Telefon 01805 002511*, Fax 01805 002513*
Wie immer erreichen Sie Redaktion und Leserservice auch elektronisch unter redaktion@aid-magazin.de und service@aid-magazin.de.
* 14 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz, abweichende Preise aus dem Mobilfunk

www.aid-magazin.de

Große Steine: Fotos, Skizzen und Geschichten zu mehr als 500 Megalithanlagen in 13 Ländern sind auf dieser privaten Homepage zusammengestellt. Auch wenn die Seite keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt und keine Vollständigkeit anstrebt, bietet sie doch viele interessante Informationen. Einige der angeführten Literaturhinweise können direkt als PDF-Dateien heruntergeladen werden.
www.erratiker.ch

Im Blickpunkt



Aufnahme der rund 35 000 Jahre alten »Venus vom Hohle Fels«, die bisher älteste menschliche Darstellung.

Sensation im Achtal

Steinzeitvenus sorgt für Aufsehen

Überdeutlich herausgearbeitet waren die sexuellen Merkmale einer in sechs Teilen geborgenen Figur, die in den letzten Wochen weltweit Furore machte. Zwei riesige Brüste und eine deutlich herausgearbeitete Vulva sind die augenfälligen Attributen des wohlbeleibten Weibes. Die Beine sind als zugespitzte Stummel angedeutet, und der Kopf ist durch eine Öse ersetzt. Das wirklich Sensationelle an der Dame ist jedoch ihre Herkunft. Sie stammt aus einer Höhle der Schwäbischen Alb und ist, wie der Fundhorizont und Radiokohlenstoffdaten aussagen, gut 35 000 Jahre alt. Ihre Entdecker um den Tübinger Urgeschichtler Prof. Nicholas Conard nannten sie »Venus vom Hohle Fels« nach dem Fundort, einem höhlendurchlöcherten Kalksteinstotzen im Achtal bei Schelklingen. Bis Herbst 2008 lag sie dort 3 m unter dem heutigen Höhlenboden, 20 m vom Eingang entfernt, ganz unten in einer stratigraphisch intakten, 70 bis 120 cm hohen Fundschicht vom Beginn der jüngeren Altsteinzeit – dem sog. Aurignacien. In den Höhlen der Täler von Ach, Blau und Lone am südlichen Rand des Schwäbischen Juras wurden in den letzten 100 Jahren zahlreiche inzwischen weltbekannte Figuren gefunden. Bislang waren es stets Tiere oder Mischwesen. Rein menschliche Darstellungen kannte man bisher nur aus jüngeren, auf das Aurignacien folgenden Zeiten. Genau 100 Jahre vor dem Fund unserer Alb-Venus wurde in der Nähe von Wien die Venus von Willendorf entdeckt, die inzwischen zum Archetypus solcher Frauenfiguren wurde, aber eben etwa 10 000 Jahre jünger ist als die Dame von der Alb. Die Ähnlichkeiten sind jedoch verblüffend: der gedrungene Leib, die riesigen Brüste, das enorme Gesäß oder auch die Hände mit deutlich ziselierten Fingern. Viel Symbolik scheint in den Figuren zu stecken, einiges lässt sich hineininterpretieren, aber die Venus stellt vorerst mehr Fragen als sie beantwortet. Wer hat die Figur geschnitzt? War es, wie Nicholas Conard vermutet, der moderne, der Jetzt-Mensch, der aus Afrika kommend die Donau herauf eingewandert ist, oder doch ein älterer Vetter –, ein Neandertaler, dessen Spuren man auch ganz in der Nähe entdeckt hat? Funde menschlicher Knochen, die Hinweise liefern könnten, gibt es nicht. Warum konzentrieren sich so viele Funde paläolithischer Kunstwerke auf wenigen Quadratkilometern der Schwäbischen Alb bei Ulm und Blaubeuren? Sollte die Figur, die wie Spuren an der Öse zeigen, offensichtlich an einem Band getragen wurde, etwas beschwören, etwas ganz Eigenes mitteilen? Wir wissen nichts über Glauben und Denken und nur wenig über die Kultur der Menschen im frühen Paläolithikum. Doch das Figürchen von der Schwäbischen Alb hat eine Tür aufgestoßen, die auf entscheidende weitere Erkenntnisse über die Menschen der Eiszeit, ihr Leben und ihr Denken hoffen lässt. | AiD

Überraschung im Urwald

Bonner Archäologen graben Maya-Siedlung aus

Mit dem Denkmalamt des mexikanischen Bundesstaates Campeche untersuchen Wissenschaftler der Universität Bonn die bis 2005 unerforschte Maya-Stätte Uxul nahe der Grenze zu Guatemala. Man erhofft sich hier neue Erkenntnisse zu Ausdehnung und Untergang der einstigen Herrschaftsgebiete.

Uxul war mehrere Epochen hindurch besiedelt. Während El Mirador – bedeutendes Zentrum der Prälklassik (600 v. – 250 n. Chr.) im Süden – und weitere Siedlungen um 250 n. Chr. aufgegeben wurden, überstand Uxul den Zeitenwandel zur Klassik (250–900 n. Chr.) offenbar unbeschadet und unabhängig. Inschriften berichten von einer Eingliederung in den Regionalstaat von Calakmul, die letzten von 692 n. Chr. deuten dabei auf ein ungewöhnlich frühes Ende der Königsdynastie hin.

Beeinflussten veränderte politische Strukturen die gesamte Maya-Gesellschaft oder nur die Herrschenden? Um das herauszufinden, vergleichen die Forscher historische Angaben auf Stelen und Altären direkt mit den Grabungsergebnissen vor Ort. Hinweise auf Allianzen, Kriege oder Dynastiewechsel sind durch Inschriften überliefert. Ob sich diese mit der Lebenswirklichkeit der übrigen Bevölkerung Uxuls decken, verraten etwa Brandspuren, mutwillige Zerstörungen, verschleppte Skulpturen und veränderte Siedlungsmuster. Vielleicht lässt sich aufgrund daraus gewonnener Erkenntnisse ein völlig

neues Bild des so genannten Maya-Kollapses aufzeigen.

Überraschend war auch die große Menge Obsidian. Das wertvolle vulkanische Glas diente als Rohstoff für Klingen und Geschosspitzen und wurde über den Fernhandel bezogen. Offenbar hatte Uxul wesentlich bessere Handelskontakte als das nur 30 km entfernte, deutlich größere Calakmul, wo nicht annähernd so viel Obsidian gefunden wurde.

Weitere Informationen unter www.uni-bonn.de/~mayaarch | AiD

Festival der (Ur-)Geschichte Zeitreise-Arena am Bodensee

Das Pfahlbaummuseum Unteruhldingen lud am langen Himmelfahrtswochenende zu einem vielgestaltigen Festival der (Ur-)Geschichte ein. Begonnen hatte das Event als hochkarätig besetzte internationale Tagung der liveARCH-Gruppe, dem EU-geförderten Zusammenschluss von acht europäischen Museen von den Lofoten bis ins ungarische Matrica Museum. Gemeinsam ging es darum, die überall zu spürende Umbruchstimmung in der Kulturvermittlung archäologischer Freilichtmuseen zu analysieren. »Neuorientierung im Spannungsfeld zwischen Freizeitevent und Bildungsauftrag« lautete der bedeutungsschwangere Titel dieser zweitägigen Fachkonferenz, auf der die Ambivalenz von Besucherorientierung und Eventmarketing teilweise kontrovers diskutiert wurden. Ihren würdigen Abschluss fand das Treffen mit einer Podiumsdiskussion am Samstagabend, im europäischen Dialog von Politi-



Wikinger am Bodensee – nur »echt« im Pfahlbaumuseum an Himmelfahrt.

kern, Eventologen und Museumsmachern (u. a. dabei die Europaparlamentsabgeordnete Elisabeth Jeggle, CDU). Rund um das Pfahlbaumuseum luden vier Epochencenter zum Verweilen und Mitmachen ein. Buntes Lagerleben mittelalterlicher Gruppen, Kampfspiele, typische Eintöpfe, aber auch Theaterspiel standen auf dem Programm. Für die vielen Besucher gab es ein Wiedersehen mit den Familien aus der ARD-Serie »Steinzeit – das Experiment«. Gekonnt führten italienische Experimental-Archäologen Bronzeguss vor und schwedische Wikinger ließen ihr Können aufblitzen. Vom Mittelalterturnier ging es zu den Römern, wo Marcus Junkelmann mit seinen gut gerüsteten Gladiatoren spektakuläre Schaukämpfe darbot, die nebenbei noch ein gerüttelt Maß an Wissen zur Antike spielerisch vermittelten. »Dem Besucher soll mit bewährten Mitteln und neuen Methoden ein verständliches und korrektes Bild von Geschichte – kein Hokuspokus und keine Geschichtsfantasy wie an anderen Ereignisorten – geboten werden.«, so Gunter Schöbel, Direktor und Initiator des Treffens. Dies spiegelt sich auch in der Programmatik des Pfahlbaumuseums wider, das noch bis Ende Oktober mit zahlreichen derartigen Spezialitäten aufwarten wird.

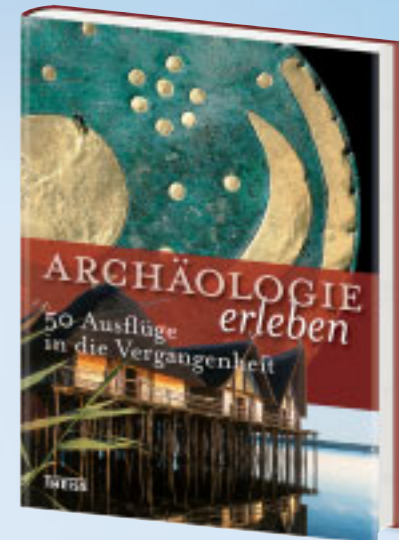
Von den acht in liveARCH zusammengeschlossenen Museen wurde nun auch ein äußerst informativer und empfehlenswerter Führer zu europäischen Freilichtmuseen aufgelegt: »Führer der Archäologischen Freilichtmuseen in Europa« (zu beziehen über www.pfahlbauten.de).

| EK



Die bereits 1934 entdeckte Stele von Uxul war seit den 70er Jahren unter dem Aushub des benachbarten Raub-schnittes verschüttet. In den 1970er und 1980er Jahren wurde Uxul intensiv beraubt.

25 Jahre Archäologie in Deutschland



Archäologie erleben

50 Ausflüge in die Vergangenheit

Der Jubiläumsband lädt ein zu den 50 bedeutendsten archäologischen Sehenswürdigkeiten. Die Himmelscheibe von Nebra, der Keltenfürst vom Glauberg und das Wikingerschiff in Haithabu sind nur einige der Highlights, zu denen Sie dieser kompetente Ausflugsführer begleitet. Mit kompakten, gut illustrierten Texten und touristischen Informationen.

Herausgegeben von A. Wais, T. Steinhilber und K. Müller
192 S., ca. 150 farbige Abb.
€ 21,90
ISBN 978-3-8062-2276-0

Unser Gesamtprogramm im Internet:
www.theiss.de

Das Phänomen der Großsteingräber

Die beiden letzten Eiszeiten – Weichseleiszeit (ca. 115 000–12 000 vor heute) und Saaleeiszeit (230 000–130 000 vor heute) – haben nicht nur die Geologie Nordeuropas geprägt. Sie wurden auch, nachdem die Gletscher große Massen von Geschiebe transportiert und schließlich nach ihrem Abschmelzen die hinterlassenen Moränenlandschaften mit Findlingen übersät hatten, Pate eines archäologischen Phänomens, der Megalithik (Griechisch: mega = groß, lithos = Stein). Mit diesem Terminus wird eine jungsteinzeitliche Kulturerscheinung beschrieben, die sich in Nordeuropa im Bau zahlreicher Grabstätten äußerte.

Von **Bernd Zich**

Anhand der Form der Steinkammern unterscheidet man traditionell »Dolmen« (bret. »Steintisch«) und Ganggräber. Zwar sind Großstein- oder Megalithgräber heute noch in weiten Teilen Europas bekannt, die Monumente des nordischen Kreises bilden aber eine in sich geschlossene Merkmalsgruppe, da sie im Gegensatz zu

den westeuropäischen Anlagen fast ausnahmslos aus eiszeitlichen Geschieben errichtet wurden. Ferner gehören sie einem einheitlichen Kulturkreis an, der nach einer besonderen Tongefäßform benannten Trichterbecherkultur (4200–2800 v. Chr.). Vom Begriff »Megalithkultur« der älteren Forschung hat man hingegen Abstand genommen, da sich

Neues Schwerpunktprogramm zu Megalithgräbern

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Einrichtung des Schwerpunktprogramms »Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung. Zur Entstehung und Entwicklung neolithischer Großbauten und erster komplexer Gesellschaften im nördlichen Mitteleuropa« beschlossen.

Im Mittelpunkt des Programms stehen die Trichterbecheresellschaften Nordmitteleuropas mit ihren Megalithanlagen und Grabenwerken. Die frühe Monumentalität ist auf soziale Differenzierungsprozesse zurückzuführen, die Resultat veränderter Wirtschaftsweisen, neuer Austauschsysteme und ritueller Vorstellungen sind.

Dementsprechend möchte sich das Schwerpunktprogramm (SPP) auf siedlungsarchäologische und sozialhistorische Fragestellungen konzentrieren:

Die Evaluation der Siedlungsmuster, um die Beziehungen zwischen einfachen Siedlungen, Grabenwerken, Deponierungen, nicht-megalithischen Gräbern und Megalithgräbern zu klären.

Die Austauschbeziehungen und deren Veränderung zwischen regionalen Gruppen der Trichterbecheresellschaften in Bezug auf Produktions- und Distributionsmuster.

Die soziale Differenzierung innerhalb der Trichterbecheresellschaften durch Vergleiche der materiellen Kultur und der räumlichen Position von Depot-, Grab- und Siedlungszusammenhängen.

Eine interdisziplinäre Arbeitsweise ist Grundbedingung für die Identifikation genannter Schwerpunkte: das gezielte Erschließen neuen archäologischen Quellenmaterials in Verbindung mit der Anwendung eines Methodenkanons aus sowohl Kultur- und Sozialwissenschaften als auch Geo-, Bio- und Materialwissenschaften bildet die Basis für die historischen Interpretationen.

Um die Wurzeln der Prozesse, die zu Monumentalität und sozialer Komplexität führten, zu identifizieren, beginnen die geplanten Untersuchungen mit der nicht-bandkeramischen Neolithisierung im nordmitteleuropäischen Raum (ab ca. 4100 v. Chr.). Ein Fokus liegt auf der Zeit höchster Bautätigkeit (ca. 3500–3200 v. Chr.) und der Weiternutzung megalithischer Anlagen (bis ca. 2800 v. Chr.).

Weitere Info: www.uni-kiel.de/ufg/trichterbecher.de

das Phänomen der steinernen Monumentalbauten in der europäischen Vorgeschichte über mindestens zwei Jahrtausende in unterschiedlichen Kulturkreisen behauptete.

Alle fünf Tage ein Großsteingrab fertiggestellt

Inzwischen ist davon auszugehen, dass im nordischen Kulturkreis von der norddeutschen Tiefebene bis nach Südschweden im 4. Jt. v. Chr. nicht weniger als ca. 25 000 Großsteingräber – vom kleinen Rundhügel mit einzelner Dolmenkammer bis hin zu »Langbetten« mit mehreren großen Grabkammern – errichtet wurden. Dass dies laut neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen in Nordeuropa offenbar innerhalb von weniger als einem halben Jahrtausend geschah, sprengt nach wie vor unsere Vorstellungskraft. Um das Zahlenverhältnis plastisch zu illustrieren: Etwa von 3600 bis 3200 v. Chr. wird in der genannten Region alle fünf Tage der Bau eines Großsteingrabes vollendet! Allerdings wurden dann in Mittelalter und Neuzeit in kurzer Zeit über 90 % der Monumente wieder zerstört – oder besser gesagt, »recycelt«, indem man sie als Steinbrüche nutzte.

Wie transportiert man tonnenschwere Findlinge?

Eine der Kardinalfragen zum Bau der Großsteingräber war dennoch, wie es möglich gewesen sein soll, den nötigen Transport der oft tonnenschweren Findlinge zu bewerkstelligen und diese anschließend mit architektonischem »Know-how« zu verbauen. Heute gilt als gesichert, dass es den Menschen der entwickelten Trichterbecherkultur gelungen war, das Problem der Traktion mittels von Rindergespanssen – wohl zwei ausgewachsene, durch ein starres Joch verbundene Ochsen – zu lösen. Hierüber geben inzwischen einige Darstellungen Auskunft, wie z. B. an der Steinkiste von Züschen in Hessen und am Deckstein des Grabes von Warberg. Im Falle besonders schwerer Steine wird es wohl auch möglich gewesen sein,



Das Ganggrab »Denghoog« in Wenningstedt auf Sylt ist eines der besterhaltenen Großsteingräber Deutschlands. Hier der Blick von innen auf den Gang nach draußen.

Ochsengespanne »modulartig« hinzuzuschalten. Auf diese Weise konnte natürlich ein Vielfaches der menschlichen Zugkraft erreicht werden. Doch dürfte beim Bau der Großsteingräber menschliche Arbeitskraft eine Hauptrolle gespielt haben. Neuere Versuche legen zudem die Vermutung nahe, dass es auch gut organisierten Menschengruppen gelingt, die gewaltigen Findlinge zu bewegen. Ein beredtes Zeugnis hiervon findet sich im Beitrag über die Altmark.

Verschiedene Bauweisen, verschiedene Nutzungen?

Wenngleich die Grundvoraussetzungen im Baumaterial für den Raum der Geschiebemegalithik ziemlich identisch waren, kommt es doch in den einzelnen Fundprovinzen zu unterschiedlichen baulichen Lösungen und Nutzungsvorstellungen. Diese Tatsache bringt daher z. T. auch unterschiedlich ausgerichtete Forschungsschwerpunkte mit sich. Scheinbar allen Regionen gleich, aber in

der Wirkung dann verschieden, sind die ersten Ansätze zur Erfassung und Bewertung der Großsteingräber. Zugleich werden jedoch ebenfalls mehrere Lesarten des Phänomens deutlich. Vermutlich lassen sich einige Ergebnisse auf weitere Fundprovinzen übertragen, andere hingegen beschreiben tatsächlich kleinräumig fassbare Phänomene, wie z. B. die gut begründete Erkenntnis, dass die Großsteingraberbauer in Mecklenburg eher eine mobile viehzüchterische Lebensweise pflegten, wohingegen in Schleswig-Holstein die ackerbauliche Komponente klar zum Tragen kommt.

Die nachfolgenden Beispiele aus vier Regionen zum Thema Megalithik sind ganz bewusst völlig unterschiedlich gewählt und dem jeweils aktuellen Forschungsstand angepasst. Während in Schleswig-Holstein dank der betriebenen Erfassung archäologischer Fundstellen (»Archäologische Landesaufnahme«) die Untersuchung der Kleinsiedlungsregion um Flinbek priorisiert wird und

äußerst spannende Erkenntnisse zur Wechselwirkung von Landbau und Errichtung der Großsteingräber hervorbringt, muss die Auseinandersetzung mit den niedersächsischen Großsteingräbern stärker den komplizierten Baulichkeiten dortiger Anlagen Rechnung tragen, wie am Beispiel der westniedersächsischen Gruppe deutlich wird. Die Betrachtung der mecklenburgischen Megalithgräber geschieht hingegen auf der Basis einer Analyse des soziokulturellen Hintergrundes.

Neu unter den Megalithlandschaften ist seit der deutschen Wiedervereinigung die Altmark. Die meisten der dort erhaltenen Großsteingräber befanden sich in der unmittelbaren Grenzregion und waren für Jahrzehnte der Forschung entzogen. Im Beitrag zur Altmark wird ein aktuelles Forschungsprojekt vorgestellt, bei dem Einblicke in die »Megalithlandschaft Altmark« – so der Name des aktuellen DFG-Projektes – gewonnen werden.